„ICH BLEIBE DABEI!“

Treue und Verbindlichkeit hängen zusammen. Was unterscheidet sie? Und was macht Verbindlichkeit aus? Gedanken von Carolin Schmitt

Worawee Meepian/gettyimages.de

Wenn ich an Treue denke, erinnere ich mich sofort an meine Hochzeit und dass ich meinem Mann „ewige Treue, bis dass der Tod uns scheidet" versprochen habe. Treue hat für mich etwas sehr Tiefes und Bedeutsames und bezieht sich auf eine Beziehung von zwei Menschen, eine innere feste Verbindung und emotionale Zusage zum anderen. Eng damit verbunden sehe ich aber auch die Verbindlichkeit, wobei das eine nicht automatisch das andere enthält, sondern sich beide Werte eher ergänzen. Unter Verbindlichkeit verstehe ich nicht unbedingt ein emotionales Treueversprechen zwischen zwei Menschen, sondern eher eine Zusage oder Verpflichtung, die sich beispielsweise auf ein gemeinsames Projekt, eine Geschäftsbeziehung, eine Gemeindemitgliedschaft oder eine Vereinszugehörigkeit beziehen kann.

DER WERT VON VERBINDLICHKEIT

Gerade in unserer schnelllebigen digitalen Zeit beobachte ich, dass die Verbindlichkeit immer mehr abnimmt. Wie schnell ist per WhatsApp ein Treffen abgesagt oder eine Verspätung angekündigt, weil spontan etwas dazwischengekommen ist. Für mich beinhaltet die Verbindlichkeit jedoch einen wertvollen Schatz. Verbindlichkeit stärkt das Vertrauen in einer Beziehung, und sie zeigt den Respekt gegenüber einer anderen Person. Für mich ist Verbindlichkeit wichtig, und ich erwarte sie auch von meinen Mitmenschen, weil es die Basis für ein gutes Miteinander in der Familie, im Verein oder auch der Gemeinde ist. Dennoch ist es schwierig, immer und überall verbindlich zu bleiben, weil unterschiedliche Lebenssituationen, äußere Umstände oder die eigene Persönlichkeit uns Grenzen setzen.

DIE RICHTIGE HERZENSHALTUNG

Wenn ich auf die vergangenen Jahre zurückblicke, muss ich feststellen, dass es schwierig ist, immer verbindlich zu bleiben. Mir fällt da beispielsweise die Zeit ein, in der ich die Leitung der Kinderkirche in unserer Gemeinde innehatte. Im Laufe der Zeit merkte ich, dass ich die mir anvertraute Leitungsaufgabe nicht mehr von ganzem Herzen wahrnahm und Nebenschauplätze mich mehr beschäftigten, als sie es sollten. Negative Gedanken machten sich immer wieder in meinem Herzen breit. Die Frage, ob ich an der richtigen Stelle bin, bewegte meine Gedanken über Wochen hinweg. Während dieser Zeit fielen mir immer wieder die Worte aus dem biblischen Buch Prediger ein. Dort heißt es: „Alles hat seine bestimmte Stunde, und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Zeit."

Was wäre so dramatisch, wenn ich zur Entscheidung komme, dass ich meine Position aufgeben sollte? Innere Kämpfe spielten sich in meinem Kopf ab. Gedanken wie „Du kannst nicht einfach eine Aufgabe abgeben. Was man begonnen hat, macht man auch fertig. Wer soll sich denn darum kümmern, wenn nicht du?" ließen mein schlechtes Gewissen größer und größer werden. Sorgen wie „Wenn dann alles zusammenbricht, was ich aufgebaut habe?" oder „Was soll geschehen, wenn niemand die Aufgabe übernimmt?" machten mir zu schaffen. Und schließlich trugen all die Erwartungen der anderen dazu bei, dass ich mich richtig schlecht fühlte.

„Aber war das nicht Menschenfurcht, die hier Raum in mir einnahm?", musste ich mir demütig eingestehen. Ist nicht einzig und allein wichtig, was Gott von mir denkt? Er sieht mein Herz und nur er kann über mich urteilen. Auch auf die Gefahr hin, dass sich manche Geschwister enttäuscht zurückziehen oder kein Interesse mehr an mir haben werden, wenn ich nicht meine erwartete Rolle einnehme, wusste ich, dass allein mein Ansehen vor Gott zählt. Gottesfurcht und nicht Menschenfurcht sollte mein Wegweiser sein. Deshalb entschied ich mich schlussendlich, meine Leitungsrolle abzugeben und konnte trotzdem zuversichtlich in die Zukunft schauen.

DIE BEGEISTERUNG DES ANFANGS BEWAHREN

Eine andere Situation ereignete sich in jüngster Vergangenheit. Seit etwa fünf Jahren bin ich Mitglied im Trägerverein einer christlichen Einrichtung. Im Laufe der Zeit hat sich die personelle Besetzung der Mitglieder und Leitung verändert, wir durften Weiterentwicklung und Wachstum erleben wie auch viele kleine Wunder. Dennoch spürte ich über die Jahre, dass die Sitzungen nicht immer harmonisch abliefen, persönliche Befindlichkeiten im Raum lagen, Missverständnisse nicht sofort geklärt wurden und vermehrt Kommunikationsprobleme auftraten. Mich haben diese Zusammenkünfte jedes Mal runtergezogen und frustriert. Schließlich gelangte ich an den Punkt, dass ich aus dem Verein austreten wollte, weil mich das alles viel zu sehr belastete.

Nach einem Gespräch mit meinem Mann wurde mir nochmal neu bewusst, warum ich damals überhaupt in den Verein eingetreten war. Die Begeisterung des Anfangs, die besagte erste Liebe für die Sache liefen vor meinem inneren Auge ab und ich merkte, dass meine Leidenschaft noch unverändert groß war. Für mich lag klar auf der Hand: „Ich bleibe dabei." Wieder fielen mir die Worte aus dem Buch Prediger ein, aber diesmal mit einem klaren Ja – bis Gott mir vielleicht irgendwann etwas anders zeigen würde.

VOLLKOMMENDE VERBINDLICHKEIT

Manchmal frage ich mich, ob wir Menschen überhaupt vollkommen verbindlich sein können. Als Christin möchte ich immer verbindlich leben, aber die Erfahrung zeigt mir, dass ich es nicht schaffen werde, weil ich immer wieder an Grenzen stoße. Meines Erachtens gibt es nur einen, der in der Lage ist, immer und überall verbindlich zu sein: Gott selbst. Er ist in Jesus Christus die größte Verbindlichkeit überhaupt mit uns eingegangen. Gott empfindet für uns dieselbe Liebe wie für seinen eigenen Sohn. Das ist für mich die großartigste und vollkommenste Verbindlichkeit auf Erden, auf die ich immer wieder bewundernd schauen möchte!

Carolin Schmitt *arbeitet als Wirtschaftsingenieurin und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen in Karlsdorf/Baden. Sie ist Vorstand des Jüngerschaftsdienstes BASIS.lager e.V. (www.basislager-kn.de).*